

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2012)

Artikel: Ludwig Samuel Stürler (1768-1840)
Autor: Schnell, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ludwig Samuel Stürler (1768–1840)



Ludwig Samuel Stürler, um 1810, Privatbesitz

¹ 2011 fand im Schloss Jegenstorf eine kleine Ausstellung über Ludwig Samuel Stürler statt. Dieser Artikel lehnt sich an den Katalogtext dieser Ausstellung an: Dieter Schnell, Stürler in Rom. Ein Berner Architekt auf Bildungsreise 1792. Ausstellungskat. Stiftung Schloss Jegenstorf, 2011.

Zur Biografie

Ludwig Samuel Stürler wurde im September 1768 in Ammerswil geboren, wo der Vater Joseph Daniel (1734–1791) als Vikar tätig war.¹ Die für einen Berner Patrizier eher unübliche Theologenaufbahn des Vaters erklärt sich durch seine uneheliche Geburt. Trotz der bereits 1737 nachgeholtten Heirat zwischen dem Kavaliersarchitekten, Spitaldirektor und Landvogt Daniel Stürler (1674–1746) und Barbara Ursula Egger von Ferenbalm konnte der Sohn erst 1751 legitimiert werden. Der bekannte Berner Architekt Albrecht Stürler (1705–1748) war ebenfalls ein Sohn von Daniel und also ein Halbbruder des Pfarrers, entstammte aber dessen erster Ehe mit Catharina von Wattenwyl und war zudem fast dreissig Jahre älter. Wie dem Vater, so scheint auch noch dem Sohn eine standesgemässe politische Laufbahn verwehrt gewesen zu sein und so musste er sich einen bürgerlichen Beruf aussuchen. Er entschied

sich nicht für die Theologie wie der Vater, sondern für die Architektur. Wie auch andere Lebensläufe beweisen (z.B. Niklaus Sprüngli), scheinen im 18. und bis weit ins 19. Jahrhundert die beiden ausbildungsintensiven Berufe als gleichwertig gegolten zu haben. Über die Lehrzeit von Ludwig Samuel wissen wir nichts. Da er 1794 in die Zunft zum Affen aufgenommen worden ist, muss er deren Bedingung einer fünfjährigen Handwerkerlehre erfüllt haben. Es darf angenommen werden, dass er bei einem Berner Architekten oder Werkmeister gelernt hat. Ein vom 31. Dezember 1787 datiertes Dokument bestätigt, dass Herr Samuël Louïs de Stürler, Bourgeois de Berne, während des gesamten Jahres 1787 als Steinmetz bei Frères Raymond am Bau des Neuenburger Rathauses mitgearbeitet hat. Welch tiefen Eindruck dieses frühklassizistische Gebäude bei ihm hinterlassen hat, belegt die Tatsache, dass mehr als dreissig Jahre später sein 1823 gezeichnetes Projekt für



Sepia des Konstantinsbogens in Rom, 1792, Privatbesitz

ein neues Berner Rathaus deutliche Anlehnungen an den Neuenburger Bau aufweist.

Am 10. Dezember 1791 bestätigte der Architekt Delannoy, «ancien pensionnaire du Roi de France, à Rome», dass Stürler seit Jahresbeginn 1789 bis zum 15. April 1791 in seinem Pariser Büro tätig gewesen sei, um die Architektur zu studieren. Stürler hat also den Ausbruch und die ersten beiden Jahre der Revolution in Paris miterlebt. Zurück in Bern hat er vom Kleinen Rat eine Belohnung von 120 Kronen «wegen vorgelegten Plans von der Baukunst» erhalten. Vermutlich handelt es sich bei den erwähnten Plänen um das im Staatsarchiv aufbewahrte Zeughausprojekt.

Nachdem am 7. August 1791 der Vater unerwartet gestorben ist, hat Ludwig Samuel am 2. November desselben Jahres bei der Familienkiste Stürler um ein Ausbildungsdarlehen ersucht. In dem Schreiben setzt er auseinander, dass er zunächst für weitere sechs Monate nach Paris zu gehen beabsichtige, um dann mit den Schülern der Akademie nach Italien zu reisen und zwei Jahre in Rom zu verbringen. Ob er nach Erhalt der Unterstützung tatsächlich in das von der Revolution geschüttelte Paris zurückgekehrt ist, was das Datum der Bestätigung von Delannoy – 10. Dezember 1791 – vermuten lässt, oder sich direkt nach Rom gewendet hat, wissen wir nicht. Die datierten Zeichnungen aus Rom stammen alle entweder aus dem Jahr 1792 oder 1793.

Wie oben erwähnt, ist Stürler 1794 nach seiner Rückkehr aus Italien in die Zunft zum Affen aufgenommen worden. Er hat damit seine Ausbildung abgeschlossen und scheint sich als freischaffender Architekt in Bern niedergelassen zu haben. Über seine Arbeiten für Private wissen wir nichts. 1796 ist die Wahl zum Nachfolger des zum Münsterwerkmeister aufgestiegenen Niklaus Sprüngli (1725–1802) als obrigkeitlicher Steinwerkmeister erfolgt. Jedoch bereits 1798 im Zuge der politischen Umwälzungen hat er die Anstellung wieder verloren.

1804 heiratete er Luisa Dittlinger (1786–1832). Das Paar hatte sechs Kinder: Gabriel Ludwig Rudolf (1805–1891; Architekt), Louise (1808–1878),



Rekonstruktionszeichnung des Tempels des Clitumno bei Spoleto, 1793, Privatbesitz

Edouard (1811), Adelheid (1813–1856), Eduard Rudolf (1814–1905), Agathe (1827–1877).

1831 soll Ludwig Samuel infolge mehrerer Schlaganfälle gelähmt worden sein. Nachdem die Ehefrau Luisa im darauffolgenden Jahr verstarb, zog der Pflegebedürftige zu seinem Sohn Eduard Rudolf, der eben gerade das Schloss Jegenstorf von seinem kinderlosen Patenonkel geerbt und bezogen hatte. Ludwig Samuel starb am 30. März 1840.

Stürler als Architekt

Kurz nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt Stürler die Steinwerkmeisterstelle zugesprochen. Seine berufliche Laufbahn in Bern schien damit gesichert. Doch bereits zwei Jahre später, nach der militärischen Niederlage im Grauholz im März 1798, wurden sämtliche Werkmeisterposten aufgehoben, die Stelleninhaber freigestellt und sämtliche Bauaufgaben, die der Staat zu vergeben hatte, im Verding dem kostengünstigsten Bewerber in Auftrag gegeben. Eine Notiz im Protokollbuch der Bau-Commission von 1810 schildert die Situation, in der sich das Berner Bauwesen befand, sehr drastisch: «...Nicht so nach der Revolution. Ein Mitglied der Verwaltungskammer nahm das Bauwesen mit in seinen übrigen Geschäftskreis; alle Pensionen und Verbindungen der Architecten mit dem Staat hörten auf, man schloss Verdinge meistens um den niedrigsten Preis; zu gleicher Zeit wurden alle Zünfte und Meisterschaften aufgehoben. Freylich fand man dabei anfänglich eine

1812 von Stürler erbaute
Schenke in Landshut
(Foto DS)



grosse Verminderung der Kösten; zur Übernahme von Gebäuden der Regierung, drängte man sich wegen des Rufs sicheren Gewinns, und die Besoldungen kosteten nichts. Aber die Übernehmer waren entweder Maurer oder Zimmerleute, gemeine Meister irgend eines Fachs, die ohne hängliche Berechnungsfähigkeit zu Baumeistern heranstiegen...» Das Dokument verschweigt weiter unten auch die schwerwiegenden Folgen für gut ausgebildete Architekten wie Stürler nicht: «...Die gelernten Werkmeister müssen aus Mangel von Besoldung Unternehmer seyn; sie stehen nothwendig mit einigen Meistern der verschiedenen Handwerke in Verkehr, und müssen also um bestehen zu können, mit ihnen abreden, ihre Preise höher zu halten, damit etwas den Werkmeistern zukommt; diese hohen Preise wurden von jedem Handwerk gegen die Bau-Eigenthümer behauptet...» Wie das Dokument deutlich macht, büsste Stürler 1798 nicht nur die öffentliche Anstellung ein, sondern durch die Abschaffung der Zünfte auch die Vorrechte eines Zunftmeisters auf dem Arbeitsmarkt. Zudem steckten sowohl die öffentlichen als auch die privaten

Haushalte in Finanznöten und vergaben also kaum Aufträge.

Stürler hat sein Brot wohl primär als Bauunternehmer und Baumeister verdient. Obwohl sorgfältig ausgebildet und als Entwerfer durchaus talentiert, ist von seinen zahlreichen im Staatsarchiv erhalten gebliebenen Plänen nichts ausgeführt worden. Oft haben ihm die Behörden bei den wenigen Staatsbauten, die sie haben ausführen lassen, den gleichaltrigen Johann Daniel Osterrieth (1768–1839) vorgezogen. Der Grund liegt keineswegs in der Qualität der Arbeit oder gar der Entwürfe, sondern vielmehr in Stürlers Unternehmertum. Da der aus Strassburg stammende Osterrieth in Bern nicht als Unternehmer tätig sein durfte, stand er weit weniger im Konflikt zwischen privaten und öffentlichen Interessen, was ihm das Vertrauen der Obrigkeit verschaffte.

So kommt es, dass von Stürlers Arbeiten insgesamt nur sehr wenig noch erhalten ist. Die Akten der Bau-Commission berichten von umfangreichen Arbeiten am Wirtshaus beim linken Brückenkopf der Neubrücke. Vor Ort sind denn auch Formen zu erkennen, die aus dem frühen

19. Jahrhundert stammen könnten. Die zahlreichen Umgestaltungen und Überformungen, die das Gebäude seither immer wieder erfahren hat, lassen aber ohne umfassende Bauanalyse keine genauen Aussagen über Stürlers Leistung zu. In Landshut hat sich eine Schenke erhalten, die laut zeitgenössischen Quellen von Stürler geplant und gebaut worden ist. Der Riegelbau entspricht dem damals gängigen ländlichen Gebäudeschema mit geknicktem Viertelwalmdach und Ründe. Selbst bei diesem sehr oft eingesetzten Bautyp bleibt jedoch Stürlers Vorliebe für strenge und trocken wirkende Formen spürbar.

Der dritte Kunstdenkmälerband der Stadt Bern erwähnt Stürler zusammen mit den beiden Architekten Schnyder und Waeber im Zusammenhang mit dem Neubau der Stadtmühle in der Matte nach dem Brand von 1818. Paul Hofer, der Kunstdenkmälerautor, nennt den Bau den einzigen namhaften Staatsbau des Jahrzehnts, was sowohl über die Bedeutung des Gebäudes als auch über die Auftragslage eines Architekten zu dieser Zeit etwas aussagt. Noch heute sind Fassadenbereiche erkennbar, die vermutlich auf das Baujahr 1818

zurückgehen, ob sie jedoch von Stürler entworfen worden sind, ist, da drei Architektennamen genannt werden, unklar.

Das grösste, bis heute erhaltene Gebäude Stürlers, von dem wir Kenntnis haben, steht in Neuenburg.² Jacques-Louis de Pourtalès gab 1808 einen bis heute nach ihm benannten Spitalbau in Auftrag. Die Dreiflügelanlage stand im Nordosten ausserhalb der Stadt, besass unter einem einfachen Walmdach zwei Stockwerke. Die elf Achsen breite Hauptfassade wirkte ursprünglich noch strenger und trockener als heute, gehen doch allein der zentrale Balkon unter den beiden das Hauptportal flankierenden Freisäulen und der kleine, elegante Dachreiter auf Stürlers Entwurf zurück. Die beiden anderen Balkone sowie die Lukarnen sind spätere Zutaten, die dem Bau etwas von seiner klassischen Prägnanz nehmen.

Fünf nicht ausgeführte, jedoch durch Pläne bekannte Projekte

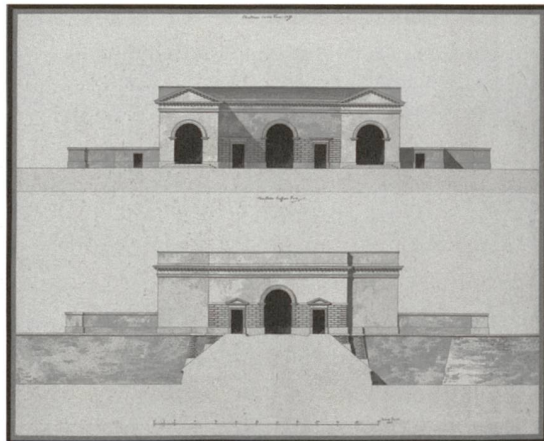
Die Erneuerung des Obertors und der davorliegenden Brücke über den Schanzengraben war seit 1791 immer wieder im Bauamt, später in der Bau-

² Jean Courvoisier, Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Neuchâtel, Tome I, La Ville de Neuchâtel, Basel 1955, S. 208 ff.



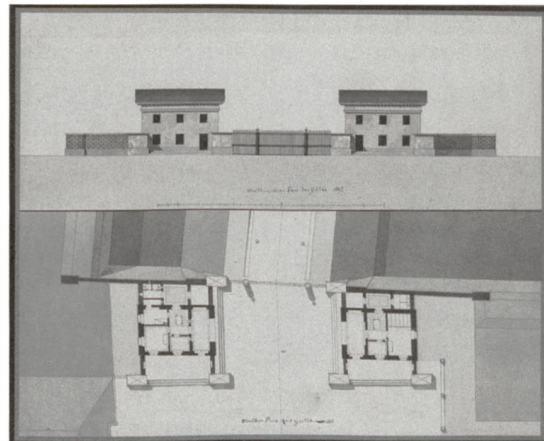
Spital Poutalès, Neuenburg
(Foto: Katja Jucker)

Entwürfe für ein neues Obertor in Bern, 1807, Staatsarchiv Bern

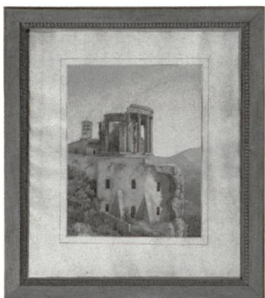
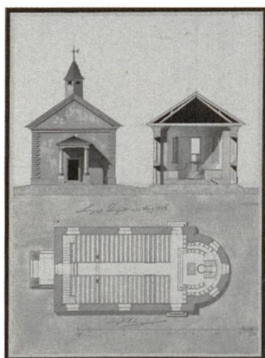


Entwurf einer neuen Kirche in Limpach, 1806, Staatsarchiv Bern

Entwurf für einen Rundtempel beim Marzilitor, 1807, Privatbesitz



Der Vesta-Tempel von Tivoli, 1806, Privatbesitz (Zuschreibung)



Commission und auch in den jeweils zuständigen Räten erörtert worden. 1797 entwarf Stürler erstmals für diesen Ort ein Brückenprojekt mit drei Bogen. Bei dem Preisausschreiben 1807 galten seine beiden Projekte – er hatte, die Unentschiedenheit der Bau-Commission genau kennend, ein Projekt mit Triumphbogenportal und ein zweites mit Eisengitter und zwei die Strasse flankierenden Zollhäusern eingegeben – als die besten, die Ausführung übertrug man jedoch nach langwierigen Diskussionen an Osterrieth. Stürlers Projekte zeichnen sich durch eine formal sehr reduzierte, elegante Architektur aus.

1806 entwarf Stürler ein Neubauprojekt für die Kirche in Limpach. Das Projekt gibt sich nicht nur betont bescheiden, sondern lehnt sich in der Ausformulierung des mitten auf dem Dachfirst reitenden Uhrtürmchens deutlich an den Vorgängerbau an. Interessant ist auch die Tatsache, dass der Plan Stürlers dem Bau im Osten eine Apsis anfügen wollte, worin sich die Kanzel befunden hätte. Das laut Quellen zur Ausführung bestimmte Projekt von Osterrieth kannte keine Apsis, sondern war ein reiner Rechteckbau. Die heutige Kirche aber besitzt eine kleine Apsis, die zwar nicht die Kanzel selbst, dafür aber den Ausgang zu dieser enthält. Im Kircheninnenraum nimmt man sie jedoch kaum wahr, da allein die Rückwand der imposanten Kanzel in sie zurückspringt und damit dem Raum des Pfarrers und wohl auch seiner Stimme mehr Volumen verleiht.

In Privatbesitz hat sich ein gefaltetes Blatt erhal-

ten, auf dem ein in Feder gezeichnetes Rundtempelprojekt in Grund- und Aufriss sowie ein dazugehöriger Kostenvoranschlag zu finden sind. Das Blatt trägt die Jahrzahl 1807. Gemäss Beschriftung sollte der projektierte Rundtempel beim Marzilitor zu stehen kommen. Der Tempelbau ist also als Alternativvorschlag zu der von Osterrieth entworfenen und zwischen 1810 und 1814 realisierten Münzterrasse zu deuten. Die deutliche Anlehnung an den Vesta-Tempel in Tivoli sowohl in der Form als auch in der dominanten Lage über dem Tal offenbart Stürlers Vorliebe für das in Rom Gesehene.

Von einem 1822/23 ausgearbeiteten Rathausprojekt ist in den einschlägigen Quellen nie die Rede. Es ist durchaus möglich, dass Stürler den Plansatz ohne Auftrag entworfen und der Bau-Commission vorgelegt hat. Vermutlich wollte er mit seinem Vorschlag, ein neues Rathaus neben die 1789 bis 1795 erbaute Münz zu stellen, die seit Jahrzehnten verfahrenere Diskussion retten. Wie aus dem bescheidenen Raumprogramm zu schliessen ist, beabsichtigte er, nur gerade den Ratsbetrieb auf die Südseite der Altstadt zu verlegen, die Verwaltung und tägliche Regierungstätigkeit hingegen am alten Standort zu belassen.

Das Projekt von Stürler überrascht durch seinen ungewöhnlichen Grundriss: Der Gassenflügel und der über der Aare thronende Südflügel werden durch einen Trakt im Zentrum der Parzelle derart verbunden, dass beidseits zwei kleine periphere Innenhöfe entstehen.

Ein grosses Gefängnisprojekt legte Stürler in zwei umfangreichen Plansätzen nieder, wobei zwischen der Version von 1811 und derjenigen von 1824/25 kaum Unterschiede zu entdecken sind.

Er entwarf eine sehr grosszügige, streng rechtwinklig konzipierte Anlage mit einem grossen, quadratischen Zentralhof und zwei seitlichen Nebenhöfen. Dem auf der Zentralachse situierten Haupteingang stellte er eine grosse, auf hohem Sockel stehende Tempelfront gegenüber, die als Hoffassade der Kirche die Anlage imposant beherrscht hätte.

Noch eindrücklicher als die Anlage selbst ist deren städtebauliche Einbettung. Das Projekt beinhaltet nichts weniger als ein vollständig neues Erweiterungskonzept der Stadt Bern gegen Westen.

Stürler wollte den seitlich an seinem Neubau vorbeiführenden Stadteingang nach Westen versetzen, damit eine gerade Stadteingangsachse mit Fokus auf die Rückfassade der Heiliggeistkirche entstanden wäre. So hätte er die Heiliggeistkirche ins Zentrum einer orthogonal geordneten Vorstadt, bestehend aus grossen Solitären wie dem Burgerspital, der Kavalleriekaserne und seinem ei-

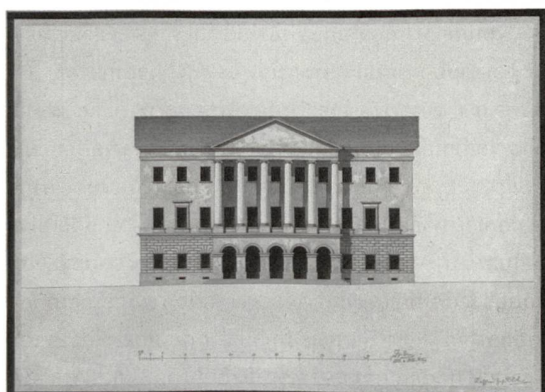


Rathaus von Neuenburg,
Gebrüder Raymond nach
Plänen von Pierre-Adrien
Pâris, 1784-1790
(Foto DS)

bauliche Konzept Stürlers ist umso erstaunlicher, als damals die Heiliggeistkirche noch hinter der Ringmauer des 14. Jahrhunderts und dem dazugehörigen Graben versteckt war und also der neue städtebauliche Ansatz erst durch die Schleifung dieser längst veralteten Wehranlagen überhaupt zur Geltung gekommen wäre.

Dieter Schnell
Architekturhistoriker

Rathausentwurf für Bern,
1822, Staatsarchiv Bern



Entwurf für ein neues Gefängnis,
1811 und 1824,
Staatsarchiv Bern

genen Gefängnisbau, gemacht. Gleichzeitig hätte er die beiden wichtigen westlichen Ausfallachsen gegen das damals zur Diskussion stehende Ober- und gegen das Aarbergertor im Norden, für das er gleich einen Entwurf mit seinem Gefängnisprojekt mitlieferte, in den Raster integriert. Seine Anlage hätte damit den traditionellen bernischen Gassenverband im Westen in ein damals hochmodernes Schachbrett überführt. Das städte-

